

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reding, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B e h m ' s Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 6, ganze Num. 296.

Dienstag den 6. Mai, 1845.

Laufende Nummer 36.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angedruckt. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingebracht. Untersreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Untersreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

Traugott und Röschen,

[Fortsetzung.]

Der Oberst von Fersen war wüthend, als er erfuhr, was Werner gethan hatte. Er erklärte, daß der Dursche entweder verrückt, oder ein schändlicher Lügner sei, und ließ ihn augenblicklich festnehmen. Niemand wagte es, ihm zu widersprechen, aber Niemand glaubte ihm auch. Einige Offiziere von höherem Range hatten sogar den Muth, ihn um Milderung des Urtheils oder wenigstens um Aufschub der Vollstreckung anzufragen. Aber sie baten vergebens. „Es bleibt beim Alten,“ gab er ihnen kurz und verdrießlich zur Antwort, „das Märchen, welches der übergeschnappte Werner verbreitet hat, ändert nichts in dem einmal gefaßten Beschlusse; auf den Mittwoch früh stirbt der Delinquent, und wer mich nicht beleidigen und zum Feinde haben will, der verliere seinetwegen kein Wort mehr.“ Bei so bewandten Umständen blieb den Menschenfreunden weiter nichts übrig, als zu schweigen, und das Schicksal seinen Gang gehen zu lassen.

Auch der wackre Paul konnte jetzt für die, welche ihm so sehr am Herzen lagen, nichts thun. Seine Amtsgeschäfte nahmen ihn des Nächstbesten wegen jetzt ganz in Anspruch, so daß er ihnen alle seine Zeit und Aufmerksamkeit widmen mußte. Er konnte sich täglich kaum ein par Stunden abmüßigen, um entweder den Kranken und von schwerem Kummer niedergedrückten Steffen, oder den armen Traugott zu besuchen. Dieser bedurfte des Trostes weniger, als Jener, denn er hatte sich ja mit frommer Geduld in das ihm von der Vorsehung bestimmte Geschick ergeben, und sah furchtlos dem Augenblicke der Befreiung von seinen irdischen Leiden entgegen. Immer näher rückte der verhängnisvolle Tag. Am Vorabende desselben, als der Gefangene, dem die Fesseln abgenommen waren, eben die Speise und den Wein genoss, welche ihm sein Major geschickt hatte, und als er mit wehmüthiger Stimme zu sich selbst sagte: — das also ist meine letzte Abendmahlzeit — da öffnete sich die Thür seines Kerkers und Paul führte den schwankenden Steffen herein, von dessen Anwesenheit der Delinquent bis jetzt noch nichts gewußt hatte. Da der gramgefüllte Mann alle Hoffnung, seinen geliebten Pflegesohn zu retten, aufgegeben, so hatte er sich wenigstens die schmerzliche Wonne nicht versagen wollen, ihn noch einmal zu sehen, seine letzten Grüße zu empfangen und ihn zu segnen. — Welch ein Wiederfinden! — „Wahrer Steffen!“ schrie der Jüngling auf und slog an den Hals des Theuren, von dem er schon so lange getrennt war, und in dessen Antlitz zu schauen er nicht mehr gehofft hatte.

Der Müller konnte vor Wehmuth nicht sprechen, sein Thränen feuchtes Auge ruhte auf dem Armen, der ein so blühend u. kräftig, jetzt ein Bild des Sammers geworden war. Der Prediger blieb am Eingange stehen und sah tief bewegt auf die rührende Gruppe. „O Du gütiger Gott! fuhr der Befangene fort, und sein von Freude verklärter Blick schaute himmelwärts, wach ein unerwartetes Glück bereitet Du mir noch am Abende meines Lebens. O mein guter, lieber Vater Steffen, Dank, tausend Dank für diese Stunde, sie gibt mir ein Vorgefühl von der Wonne, die meiner droben wartet. O weinet nicht, seht mich nicht so schmerzlich an; ich bin ja jetzt so selig froh, wie ich es lange, lange nicht mehr war, und gewahrt Ihr Thränen auf meinen Wangen, so seid gewiß, es sind Freudenthränen.“ Und aufs Neue drückte er für die Schluchzenden an sein Herz und küßte ihm Hände, Mund u. Wangen. „Und jetzt, lieber Vater, begann er nach einer Pause wieder, befriedigt mein letztes Sehnen hienieden, u. erzählt mir von Eurer guten Hausfrau, von meinem lieben Röschen, von meiner theuren Mutter. Wie leben sie? — Ach glaubt es mir, nur der Gedanke, daß Ihr Euch um mich grämt, daß Euch meinewegen großer Kummer und bitteres Leid

niederdrückt, nur dieser Gedanke macht mir das Scheiden schwer.“

Alle, die Du nanntest — erwiderte der Müller mit zitternder Stimme — senden Dir ihre herzlichsten Grüße. Ach, Sie wissen das Schreckliche noch nicht. Ich selbst erfuhr es erst, als ich hier ankam, um Dich zu besuchen.

„Dann, lieber Vater! rief Traugott, dann kehrt, wenn es Euch irgend möglich ist, nicht eher wieder heim, als bis dieser ehrwürdige edle Mann — hier zeigte er auf Paul — Euch begleiten wird. Er hat mir versprochen, die Meinigen sanft vorzubereiten auf den harten Schlag des Schicksals und dann sie zu trösten und aufzurichten durch die Lehren unserer Religion.“

Steffen reichte dem Pflegesohne die Hand zum Zeichen der Gewährung. Nur zu bald war unter ersten und wehmüthigen Gesprächen die Stunde vorübergegangen, welche dem Müller von Seiten der Gefängniß-Inspektion zu seinem Besuche gestattet worden. Der Prosop trat ein und verkündete, daß die Zeit um sei. Kurz, aber schmerzlich war der Abschied. Paul führte den schwankenden Steffen, den die traurige Scene so angegriffen hatte, daß er sich kaum auf den Füßen zu erhalten vermochte, wieder ins Freie hinaus. „O Gott, wie schwer ruht die Hand Deines Jermes auf mir! rief der Kranke als er mit seinem freundlichen Führer allein war; zwar siech und matt, aber doch mit frohen Hoffnungen begrüßte ich diese Stadt, und nun, wie muß ich sie verlassen. Mit zwei glücklichen Kindern hoffte ich in den Kreis der Meinen zurückkehren zu können, und nun werde ich vielleicht allein wiederkommen, oder wenn ich das Märchen finde, wie werde ich die Unglückliche sünden? vielleicht ihre Unschuld gemordet, den Frieden ihrer Seele für immer zerstört. — O Du Allmächtiger, schütze mich vor Verzweiflung, denn ich fühle, daß ich eines Nothdes fähig wäre, wenn ich an den verfluchenswürdigen Dämon, der an allen diesem Unglück schuld ist, meine Rache kühlen könnte.“

Fassen Sie sich, mein armer Beklagenswerther Freund, ermahnte Paul; überlassen Sie die Rache dem, welchem sie allein gebührt. Er wird den Strafbaren schon zu finden wissen. Was Ihre Pflugesochter betrifft, so hoffe ich, daß trotz der Gefahr, worin sie sich vielleicht befindet, ihre Tugend doch nicht unterliegen wird. — Ihr guter Engel wird sie umschweben, und wer weiß, ob sie nicht schon gerettet und wohl geborgen ist. Diese Stube, diesen Trost Ihres Alters sollen Sie nicht verlieren; ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich nicht eher ruhen und rasten will, bis ich Röschens Aufenthaltsort erforscht, und die Gerichte in Ihre Arme zurückgeführt habe. Und ich hoffe, dies soll bald geschehen. Zuvor aber muß ich erst die traurige Pflicht erfüllen, den armen Traugott auf seinem letzten Gange zu begleiten, und sein Tröster und Beistand zu sein in der Todesstunde. Ach, wenn dieser schreckliche Moment nur erst überstanden wäre! Gott gebe Ihnen am nächsten Morgen Kraft, ich kann Ihnen nicht zur Seite stehen. Erheben Sie ihren Geist zu ihm, dessen unerforschliches Walten wir Kinder der Erde nicht begreifen, er wird Sie nicht verlassen in Ihrer Seelenpein. Der Herr sei mit Ihnen! Wenn die fürchterlichen Minuten vorüber sind, wenn ich mich gesammelt habe und gefaßt bin, dann eile ich zu Ihnen.

Noch einmal umarmten die beiden Männer einander und drückten Einer den Andern fest an die Brust. Dann riß sich Paul los und begab sich schnell hinweg, um sich von der Wehmuth nicht ganz übermannen zu lassen, denn er bedurfte ja der Geisteskraft und männlichen Festigkeit zu dem, was ihm oblag. Als er nach seiner Wohnung ging, sprengte eben Ludwig mit seinen Begleitern zum Thore herein und an ihm vorüber. Ein bittrer Gefühlswallte in dem bedrückten Herzen des Predigers beim Anblicke dieses jungen Wöswichts auf. Doch er kämpfte es nieder,

seiner Pflicht gedenkend und sich vorbereitend zu dem, was morgen seiner wartete. — Wir wollen indes sehen wie die Angelegenheiten Röschens in der Residenz sich gestaltet haben.

Der Kammer-Lakai empfing die Kommanden mit Artigkeit, obgleich ihm die gemischte Gesellschaft etwas auffiel. Ein Civil-Beamter, ein Militär vom Range und ein schlichtes Bauernmädchen — dieses Kleblatt schien ihm doch aus sehr verschiedenen Stoffen zusammen gesetzt zu sein, und er konnte ein bedeutames Lächeln nicht ganz unterdrücken. „Gehen Sie nur hier hinein, sagte er, eine Thür öffnend; ich glaube, Seine Hoheit werden nach einigen Minuten die Kirche verlassen.“ Lebrecht, Rauden und Röschen traten nun in die Vorhalle, die mit ein par schönen biblisch-historischen Gemälden geziert war. So eben erschallten die hehren Töne der Orgel, und die große versammelte Gemeinde stimmte das Lied: „Jesus meine Zuversicht“ an. Leise flüsterte Röschen die Worte desselben mit. Noch war der Gesang nicht ganz beendet, als die Harrenden Stühle rücken hörten. „Der Augenblick ist da, flüsterte Rauden, Gott gebe seinen Segen!“ Die Thür der Kirchenloge ging auf, und der Herzog, ein Mann von einigen vierzig Jahren, dessen Angesicht sehr einnehmende freundliche Züge hatte, trat, von seinem Bruder und einigen Adjutanten begleitet, heraus. Röschen stürzte zu seinen Füßen. „Gnädigster Herr! rief sie, den Tausende Ihrer Unterthanen für empfangene Wohlthaten segnen, erhöhen Sie das Flehen einer Unglücklichen, und werden Sie durch ein Wort der Gnade der Gründer des Glückes einer biederen Familie, die ihren Landesvater stets mit treuem Sinne verehrt hat. Geruhen Sie, diese Schrift zu lesen und einer Prüfung zu würdigen, und Sie werden dann gewiß nicht die schöne Gelegenheit veräumen, die höchsten Herrscher Tugenden: Gerechtigkeit und Milde, zu üben.“

Röschen hatte diese ihr von Lebrecht eingegebenen Worte ohne zu stocken und mit steigender Lebhaftigkeit gesprochen. Der Herzog blickte wohlwollend auf sie nieder und sagte dann mit sanftem Tone: Steh auf, mein Kind; ich will dies Papier durchlesen und dann sehen, ob ich Deine Bitte erhören kann. Morgen werde ich Dich zu mir ins Schloß bescheiden lassen und Dir länger Gehör schenken, als hier an diesem Orte, der zu solchen Verhandlungen nicht geeignet ist.

„Verzeihen Eure Hoheit meine Kühnheit, sagte Rauden, bescheiden sich nähernd. Aber ich muß mir, von dem Drange der Verhältnisse genötigt, die Bemerkung erlauben, daß, wenn Ihr Gnadenwort frühzeitig erlassen soll, Sie dasselbe bald auszusprechen geruhen mögen, es dürfte sonst leicht zu spät kommen, und dann würde das Leben eines edlen Menschen der ungerechtfertigten Barbarei und schändlichsten Rachsucht geopfert.“

Sie sprechen in der That frei u. kühn — erwiderte der Herzog, den Hauptmann mit einem ersten Blicke messend — doch ich liebe das, wenn diese Freiheit in den Grenzen des Anstandes bleibt, und wenn der Sprecher seine Behauptungen mit gültigen Beweisen erhärten kann. Wer sind Sie?

„Capitän Rauden, sonst in Kronstein, seit Kurzem zu dem Urheimschen Regimente in Tannhausen verlegt.“

Rauden? entgegnete der Herzog schnell; ein Major Rauden war vor ungefähr 25 Jahren einige Zeit mein Erziehler; ich habe ihm viel Gutes zu danken; war er verwandt mit Ihnen?

„Mein nächster Verwandter, mein Vater!“ antwortete der Capitän.

Wie! und das erfahre ich erst jetzt? Warum haben Sie sich nicht früher bei mir gemeldet, warum nicht schon längst Ansprüche an meine Dankbarkeit gemacht?

„Was ich bin, und was ich noch werden könnte, wollte ich nur allein meinem eigenen Verdienste zu verdanken haben.“

Ein edler Stolz; ich ehre ihn; aber er hat Ihnen gewiß keinen Nutzen gebracht.

„Wohl möglich; doch ich bereue ihn nicht, besonders da Eure Hoheit ihm ehren; wollen Sie aber, gnädigster Herr, das Wohlwollen, welches Sie für meinen Vater empfanden, auf mich übertragen, so würden Sie mich reichlich belohnen, wenn Sie die Bitte dieses Mädchens, mit welcher ich die meinigen vereine, schleunigst zu prüfen geruhen, denn mit jeder Minute vermehrt sich die Lebensgefahr eines edlen Jünglings, gegen welchen ich mich dankbar verpflichtet fühle, und dessen Rettung mir mehr gilt, als mein eigenes Glück.“

Wohlan! sagte der freundliche Fürst, so folgen Sie mir Alle auf das Schloß in meine Gemächer. — Und zu den Adjutanten gewendet fuhr er fort: Ich werde heut die Parade nicht besuchen, melden Sie das meinen Generalen.

Im Schlosse angekommen, durchlas der Herzog zuvörderst den Aufsatz des Garnison-Predigers Paul mit steigender Aufmerksamkeit. Mehrmals unterbrach er sich selbst durch die Worte: „Abscheulich! — nein, diese Despotie geht zu weit — meine armen Soldaten!“ — Als er zu Ende gelesen hatte, gab er die Schrift seinem Bruder und rief: „Wenn das Alles wahr ist, was ich hier aufgeführt gefunden habe, so soll nicht allein der Urtheilspruch des Kriegsgerichts für Null und nichtig erklärt, sondern auch der Oberst von Fersen zur strengen Verantwortung gezogen werden. Ich will, daß man meine Soldaten in gehöriger Disciplin halte, aber nicht wie Galerienclaven behandle.“

Erlauben mir Eure Hoheit — nahm Rauden das Wort — die Bemerkung: daß der Garnisonprediger Paul ein viel zu biedrer Mann ist, als daß er im Stande wäre, eine Uebertreibung, oder wohl gar eine Lüge niederzuschreiben. Ich selbst würde seine Erzählung noch commentiren, allein ich muß befürchten, daß meine Zeugnisse den Schein der Parteilichkeit haben möchten, weil aus dem Befolg der Thatfachen hervorgeht, daß ich von dem Obersten gewissermaßen beleidigt worden bin.

„Obgleich ich Sie erst heute kennen gelernt habe, Herr Hauptmann, erwiderte der Herzog, so hege ich doch das Vertrauen zu Ihnen, daß sie nicht von kleinlicher Nachsicht befeelt sind. Darum fordere ich auch von Ihnen einen treuen und wahrhaften Bericht über Alles, was in dieser Angelegenheit noch größeres Licht verbreiten kann.“

Der Prinz Emil, des Herzogs Bruder, hatte während dessen den Aufsatz Paul's gelesen. „Ich glaube auch ein par Belege für die Wahrheit dessen, was der Prediger hier berichtet, liefern zu können,“ sagte er, „denn unter den Papieren des Kriegs-Kanzlei-Präsidenten, die ich vorgestern in Beschlag genommen und mit der Untersuchungs-Commission durchgesehen habe, befinden sich ein par Schreiben des Oberst von Fersen an seinen Schwager, und auch das Concept einer Antwort auf dieselben, in welchem Stellen enthalten sind, die auf die in Rede stehende Sache Bezug haben. Es geht daraus hervor, daß der Oberst so manche That grausamer Willkür verübt hat, die von oben herab entweder gut geheißelt, oder doch wenigstens nicht gerügt worden ist. Ich gehe, die Papiere, die in meinen Gemächern liegen, zur Stelle zu bringen.“

Er entfernte sich. Unterdessen berichtete Rauden Alles, was sich während seiner Anwesenheit in Kronstein mit Traugott zugetragen hatte. Der offenerzige Mann schonte sich selbst nicht; er gestand mit edler Reue, wie er anfänglich, freilich auf erhaltenen Befehl des Obersten, den unglücklichen Jüngling durch so manche Schikane gequält, und wie dieser sich auf die edelste Weise gerächt habe. Mit steigender Lebhaftigkeit schilderte er die Scene des Brandes, so daß der Herzog in großer Rührung ausrief: „Genug, Herr Hauptmann, der wackre junge Mann darf

nicht sterben. Eilen Sie selbst mit Courrierpferden nach Kronstein und werden Sie sein Retter; ich werde sogleich das Begnadigungs-Decret ausfertigen lassen.“

Rauden und Lebrecht küßten die Hände des menschenfreundlichen Monarchen, Röschen aber sank zu seinen Füßen, umklammerte seine Knie, wollte danken, konnte aber im Uebermaße der Rührung und Freude keine Worte finden, desto bereedter sprach ihr in Thränen schwimmender Blick.

„Steh auf, gutes Kind, sagte der Herzog mild bewegt, Dein Bräutigam soll nicht sterben, Du sollst ihn wieder haben; er sei frei von allem Dienstzwange, kehre in den Kreis seiner Familie zurück, und überlasse es mir, für sein ferneres Glück zu sorgen. — Es bedarf, fuhr er zu dem eben eintretenden Prinzen Emil gewendet fort, dieser Papiere nicht, um die Unschuld des armen Verurtheilten darzutun; doch sie werden die Schuld seiner Richter klarer beweisen, und darum laß mich sie lesen.“

Er nahm das Aktenstück aus den Händen des Dieners, der es dem Prinzen nachgetragen hatte, und ließ sich von seinem Bruder die betreffenden Stellen zeigen. „Schändlich, schändlich! rief er, nachdem er sie durchgelesen hatte, und sprang in großer Bewegung auf; o Gott, warum erfahren es Fürsten so selten, welche Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten man in ihrem Namen verübt!“

Er ging einemale in dem weiten Gemache auf und nieder, dann sagte er in etwas ruhigerem Tone zu Lebrecht: „Gehen Sie, Herr Sekretär, und holen Sie mir sogleich den Direktor der Kanzlei. — Und Sie, Herr Hauptmann, kommen Sie nach einer Stunde wieder zu mir; ich werde Ihnen noch einen geheimen Auftrag erteilen, und dann mit Courrierpferden fort nach Kronstein!“

Er machte hierauf ein Zeichen der Entlassung. Lebrecht, Rauden und Röschen entfernten sich. Mit welchen Gefühlen die Letztere das Schloß verließ, vermag nur Der zu beurtheilen, der ein schon beinahe verlorenes theures Gut plötzlich wieder erungen hat. Die Freude des Mädchens war still, aber um so tiefer empfunden; ein inniges Dankopfer dem weisen und gütigen Lenker der Menschen: Schicksale darzubringen, war das erste Geschäft der Beglückten. Auch Rauden war sehr bewegt und von frommer Rührung durchdrungen.

Noch ehe die Stunde ganz vorüber war, kam Lebrecht zu Hause, und beschied den Hauptmann aufs Schloß. Mit Freuden gehorchte dieser dem hohen Befehle. Nach kurzer Zeit war er wieder zurück. „Es ist Alles zur Abreise bereit, sagte er, eine leichte Reischafse mit tüchtigen Pferden bespannt, erwartet uns; eine schriftliche Ordre, die ich bei mir habe, weist die Posthalter jeder Station an, mir schnellen Vortritt zu geben, und so zweifle ich nicht, daß wir morgen Abend noch nach Kronstein kommen werden.“

Der Abschied von dem redlichen Lebrecht war kurz, aber herzlich. Die beiden Männer drückten einander voll Wärme und Innigkeit die Hand und versprachen sich gegenseitig, daß ihre seit ein par Tagen geschlossene Freundschaft dauernd bleiben solle für das ganze Leben. Zu der Pflegesochter seines Jugendgefährten aber sagte der Geheim-Sekretär: „Wir, liebes Mädchen, werden uns, will's Gott, bald wiedersehen, denn ich denke, noch im Laufe des bevorstehenden Sommers Euch in Erlau zu besuchen. Dann wollen wir mit ruhigem und zufriednem Herzen uns dieser verhängnisvollen Tage erinnern.“ Hier auf bestieg der Hauptmann mit seiner Schutzbefohlenen den leichten Wagen, und rasch, wie von Sturmes-Wehen gejagt, rollte dieser dahin, so daß die Reisenden die Hauptstadt bald weit hinter sich hatten.

Wir eilen ihnen voraus, um zu berichten, was sich unterdessen mit den andern Hauptpersonen dieser Geschichte in Kronstein zugetragen hatte. (Schluß folgt.)